VABÖ Blatt

"Verband Abfallberatung Österreich"

Ausgabe 1 • Februar 2011

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Inhalt

Mitteilungen des BMLFUW

- Plastiksackerln auch in der Zukunft?

- Lebensmittel sind kostbar!

EXECUTIVE SUMMARY

Quecksilber aus zerbrochenen Energiesparlampen

Abfallsortieranlage Ahrental: Seit Jänner 2011 in Betrieb

Zero Waste –
Alter Wein in neuen Schläuchen?
Die heurige, nun schon zum 10. Mal stattfindende Veranstaltung „Forum Abfallwirtschaft" der Grazer AEVG, gemeinsam mit dem ÖWAV widmete sich heuer der Frage „Zero Waste – Irrweg oder Vision?" - und war damit quasi ein inhaltliches „Heimspiel" für die ARGE Abfallvermeidung, die das Programm konzipiert hatte. Die Zero Waste- Bewegung ist derzeit weltweit etwa das, was bei uns in den 80ern und frühen 90ern des vorigen Jahrhunderts die Abfallvermeidungsbewegung war. Dennoch steckt heute wesentlich mehr dahinter als damals:

Internationale Industrie denkt weiter als heimische Abfallpolitik
In seiner „Vision 2050: The new agenda for business" hält beispielsweise der World Business Council, dessen Mitgliederliste sich wie das „who is who" der global players aller Industriebranchen liest, bereits ab 2020 Deponien für veraltet und postuliert für 2050 „keinen einzigen Abfallpartikel". Die Meldungen der letzten Monate zum Thema Verfügbarkeit seltener Rohstoffe machen deutlich, dass es sich bei diesen Visionären nicht um realitätsferne Spinner handelt, sondern um die Avantgarde der Weltwirtschaft.

Österreichische Abfallwirtschaft schläft noch.
Bei der genannten Tagung konnten diese und weitere drastische Handlungsaufforderungen, humorvoll gewürzt von Hans Schnitzer (TU Graz), viele Tagungsteilnehmer leider nicht aufwecken, die sich viel besser darin gefielen, Maxine Narburgh von „Zero Waste Europe" dafür zu kritisieren, dass sie Good practice-Beispiele von Städten und Regionen zu vorbildlicher kommunaler Abfallbewirtschaftung präsentierte, die nicht in Österreich lagen und denen Österreich locker das Wasser reichen kann.

70% Verwertung reicht nicht!
Man gewann den Eindruck, dass es unseren Verantwortlichen völlig ausreicht, über 70% der Abfälle getrennt zu verwerten und auch den Rest mit weniger als 5% TOC abzulagern wie dies die Steiermark (einschließlich Graz!) eindrucksvoll vorführen. Zugegeben, das wird international nur sehr minimal getoppt. Aber dass das erst die „Hauptschule" war, und die „Oberstufe" der Abfallbewirtschaftung erst noch vor uns liegt, wurde offenbar niemandem so richtig bewusst. Die „Matura" (=Reife!) gibt's halt erst mit Zero Waste, und die globale Industrie hält das ab 2050 für realistisch und überlebensnotwendig! Auch in den schon verwerteten 70% steckt noch ein riesiges Potential an (teils seltenen) Rohstoffen, die ungenutzt in niederschwelligen Recyclingprodukten und „thermischen Fraktionen" verpuffen!

Design, Urban Mining und Lebensstilwandel....
…. so heissen die Zauberworte der Zukunft, damit sind Industrie, Abfallwirtschaft und Bewusstseinsbildungsinstitutionen (z.B. Umwelt- und Abfallberater!) gleichermaßen gefordert – keiner kann sich auf den anderen ausreden (die Politik lassen wir lieber weg, sie hat vielfach bewiesen, dass sie über Kindergartenniveau nicht hinauskommt...). Welche immensen Herausforderungen hinsichtlich Produktdesign, Logistik, Erziehungsarbeit und politischen Weichenstellungen da noch vor uns liegen, war der durchaus respektverdienenden und erfolgreichen Abfall-Community bei dieser Tagung offenbar noch nicht ganz bewusst.

Blind für die Zukunft?
Die zweifellos beachtlichen Erfolge der Vergangenheit haben viele von uns blind für die Zukunft gemacht. Aber ohne nahezu 100%ige stoffliche Verwertung (selbstverständlich NACH maximaler Abfallvermeidung in Produktion und Konsum sowie längstmöglicher Produktlebensdauer) werden wir global 9 Milliarden Menschen 2050 nicht adäquat mit Rohstoffen versorgen können. Ich bin dann noch keine 90. Und Du?
Bis dann, ***Euer Hias Neitsch*** *(VABÖ-Geschäftsführer)*

Redaktion: A.Würtenberger
Schwendau Nr. 270 b, 6283 Hippach
Tel: 05285/62930, vaboe-blatt@gmx.at

Vorsitzende: Mag. Nicola Wronski
Göttelsberg 290/1, 8160 Weiz
Mobil: 0664 83 39 551
nicola.wronski@abfallwirtschaft.steiermark.at
oder vaboe@arge.at

Mitteilungen des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Plastiksackerln auch in der Zukunft?

In jüngster Zeit kursieren Berichte über Plastiksackerl-Verbote in anderen EU-Mitgliedsstaaten, z.B Italien. Dazu hält das Lebensministerium fest: bis dato gibt es in der EU kein rechtskräftiges Verbot Plastiksackerl in Verkehr zu setzen. Ein solches Verbot würde der EU-Verpackungsrichtlinie widersprechen. Auch betreffend Italien liegt bis jetzt kein Hinweis auf die Notifizierung einer Regelung vor. Die derzeitige EU-Rechtslage schränkt die Möglichkeiten der einzelnen Mitgliedsstaaten ein. Es geht im Wesentlichen immer darum die kostenlose Abgabe von Sackerln zu unterbinden um die Plastikmenge zu reduzieren.

Darüber hinaus ist das Verhältnis von Nutzung und Entsorgung von Plastiksackerln zwischen Österreich und z.B. Italien ganz anders. Fallen in Italien mehr als 200.000 Tonnen an, sind es in Österreich „nur" 5.000 bis 7.000 Tonnen, die jährlich als Abfall anfallen. Dank der vorbildlichen Trennleistung der ÖsterreicherInnen werden diese recycelt oder energetisch verwertet.

Will man fossile Plastikgrundstoffe vermeiden, so gilt es Alternativen zum Plastiksackerl auf nationaler Ebene zu forcieren. Dazu ist es wichtig, die Materialeigenschaften und die Vor- und Nachteile bei den jeweiligen Einsatzbereichen sowie das Kosten-Nutzenverhältnis zu beachten. In Österreich gab es dazu bereits erfolgreiche Bestrebungen. So bieten einzelne Handelsketten schon seit einiger Zeit Tragetaschen aus abbaubarem Material an.

Um den aus den fossilen Grundstoffen hergestellten Kunststoff insbesondere im Lebensmittelhandel zu verringern, sind weitere Maßnahmen nötig, und das Lebensministerium hat dazu ein 5-Punkte Programm initiiert:

1. Kooperation mit dem Handel zur Plastiksackerlvermeidung
2. Pilotprojekt zum verstärkten Einsatz von abbaubaren Verpackungsmaterialien
3. Bewusstseinsbildung zur Steigerung der Abfallvermeidung
4. Evaluierung bestehender Regelungen in anderen EU-Ländern bezüglich Kunststofftragetaschen
5. Prüfung einer Kennzeichnungspflicht für Kunststofftragetaschen durch die EU-Kommission anregen

Eine unmittelbar wirksame Maßnahme, die jeder von uns setzen kann, wäre der sparsame Umgang mit Plastiksackerln und die Verwendung eines Einkaufkorbes oder einer Einkaufstasche, gefolgt von einer ordnungsgemäßen Entsorgung. Dazu sei auf die Leinen-Tragetasche verwiesen, die im Rahmen der Kampagne „Lebensmittel sind kostbar" vom Lebensministerium angefertigt wurde und die jede Abfallberaterin und jeder Abfallberater erhalten hat (siehe Beilage).

Lebensmittel sind kostbar!

Lebensmittel sind ein kostbares Gut. Sie sind es wert, dass achtsam mit ihnen umgegangen wird. Trotzdem landen täglich erhebliche Mengen von Brot, Gemüse. Fleisch- und Wurstwaren etc. im Müll. Oft sogar noch originalverpackt und unverdorben. Nach Angaben des Instituts für Abfallwirtschaft der Universität für Bodenkultur machen Nahrungsmittelabfälle etwa 10 bis 12% des österreichischen Hausmüllgewichts aus.

Die vom Lebensministerium initiierte Wort-Bild-Marke „Lebensmittel sind kostbar" soll den Wert unserer Nahrungsmittel verstärkt ins Bewusstsein rufen.

LEBENSMITTEL SIND KOSTBAR!

Die Wort-Bild-Marke wurde vom Lebensministerium markenrechtlich geschützt. Sie kann von allen Akteuren gegen Unterzeichnung einer Nutzungsvereinbarung kostenlos verwendet und in eigene Informationsunterlagen integriert werden. Sie soll breite Wiedererkennung ermöglichen und Kommunikation auf allen gesellschaftlichen Ebenen bewirken und letztlich dazu beitragen, dass der hohe Anteil an Lebensmitteln im Abfall reduziert wird.

Ein eigenes Manual informiert Sie über Anwendungsbeispiele und zeigt die verschiedenen Darstellungsvarianten der Wort-Bild-Marke „Lebensmittel sind kostbar" auf.

Das Manual sowie die Nutzungsvereinbarung stehen auf der Homepage des Lebensministeriums http://www.umweltnet.at/article/articleview/86628/1/6922 und auf der Website von „Richtig sammeln" im Expertennet als Download zur Verfügung.

Wir laden Sie ein, von dem Angebot Gebrauch zu machen und damit auch in Ihrem Wirkungsbereich Schritte zur Vermeidung von Lebensmitteln im Abfall zu setzen.

Sekt.Chef Dipl.Ing. Dr. Leopold Zahrer,
Leiter der Sektion Stoffstromwirtschaft, Umwelttechnik und Abfallmanagement

lebensministerium.at

EXECUTIVE SUMMARY
Ökosoziale Umverteilung von Haushaltsgeräten

Aufbauend auf den Erfahrungen mit der Ö3 Wundertüte, dem erfolgreichsten Handysammelsystem der Welt [1] , wird vom R.U.S.Z. nun eine neue Spendenaktion gestartet. Nach Aufrufen des Medienpartners gehen Waschmaschinen und Geschirrspüler, die nicht mehr benötigt werden, in den traditionsreichen Wiener Reparaturbetrieb. Die servicierten Geräte werden armen und armutsgefährdeten Haushalten zur Verfügung gestellt - die Kooperation mit den Sozialämtern der Länder im Hinblick auf Kostenbeteiligung wird angestrebt. Die technische Eigenentwicklung des R.U.S.Z „Waschmaschinen-Tuning" macht aus den Altgeräten Energieeffizienzklasse A-Haushaltsgeräte. Das erfüllt die berechtigten Bedürfnisse von sozial Schwächeren, spart Energie, schont Ressourcen und schafft Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose. Im ersten Jahr wird das Projekt im Großraum Wien abgewickelt und danach auf Niederösterreich, Burgenland und Steiermark ausgeweitet. Gemeinsam mit ausgewählten RepaNet-Partnern [2] wird in der Endausbaustufe das gesamte Bundesgebiet abgedeckt. Das Potential von konservativ geschätzten 14.000 langlebigen, wieder verwendbaren Waschmaschinen und Geschirrspülern steht auch anderen KundInnen-Zielgruppen zu kostendeckenden Preisen zur Verfügung.

Der Prozess

Die SpenderInnen-Zielgruppe wird über den Medienpartner aufgefordert, ihre gebrauchten Waschmaschinen und Geschirrspüler zu spenden. Die Geräte gelangen zum Reparatur- und Service-Zentrum R.U.S.Z, dem gemeinnützigen Reparaturbetrieb in Wien und in weiterer Folge auch zu anderen RepaNet-Mitgliedern. Dort werden die Geräte serviciert, überprüft, gegebenenfalls repariert und getunt und schließlich mit Gewährleistung verkauft. Es werden Geräte angeboten, deren weitere Nutzungsdauer bei etwa 10 Jahren liegt.

Die ökosoziale Umverteilung

Jene Gutsituierten, die sich gerne eine neue Maschine leisten wollen und können, messen dem wahren Restwert des Altgeräts keine Bedeutung zu. Die soziale Umverteilung besteht darin, dass Besserverdiener ihre funktionierende Waschmaschine für drei gute Zwecke spenden: Einerseits profitieren die Umwelt (Ressourcen- und Energieeffizienz) und sozial Schwächere in Österreich, die eine günstige Waschmaschine beziehen können. Als „Nebeneffekt" werden 50 zusätzliche Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose im R.U.S.Z und bei anderen sozialwirtschaftlichen Einrichtungen geschaffen.

[1] Laut Evaluierungsstudie der Universität für Bodenkultur, Institut für Abfallwirtschaft

[2] RepaNet ist der Österreichische Dachverband sozialwirtschaftlicher Unternehmen, die sich mit Wiederverwendung und Verwertung insbesondere von Elektro(nik)-Altgeräten beschäftigen. ***Siehe www.repanet.at und auch www.reparaturnetzwerk.at***

Quecksilber aus zerbrochenen Energiesparlampen

Stichprobe des Umweltbundesamtes zeigt zu hohe Innenraumbelastung – weitere Messungen nötig

Diese Pressemeldung vom deutschen Umweltbundesamt wollen wir auch unseren KollegenInnen nicht vorenthalten, weil die Thematik in der Abfallberaterpraxis immer wieder auftaucht. Sollte es dazu aktuelle „Österreichinfos" geben, veröffentlichen wir sie gerne auf unserer VABÖ-homepage.

Energiesparlampen – Fachleute sprechen von Kompaktleuchtstofflampen – sind gut für das Klima, enthalten aber geringe Mengen an Quecksilber. Geht eine Lampe zu Bruch, kann das giftige Schwermetall in die Innenraumluft gelangen. Eine erste orientierende Stichprobe des Umweltbundesamtes (UBA) mit zwei Lampen zeigt nun: Unmittelbar nach dem Bruch kann die Quecksilber-Belastung um das 20-fache über dem Richtwert von 0,35 Mikrogramm/Kubikmeter für Innenräume liegen, bei dem das UBA und seine Innenraumkommission eine Beseitigung der Ursache empfehlen. Durch intensives Lüften sinkt die Quecksilbermenge in der Luft aber wieder deutlich ab. Kinder und Schwangere sollten sich von zerbrochenen Energiesparlampen fernhalten. „Das Quecksilber ist die Achillesferse der Energiesparlampen. Daher brauchen wir mittelfristig eine Lampentechnik, von der keine Quecksilberbelastung ausgeht", sagt UBA-Präsident Jochen Flasbarth. „Die richtige und notwendige Energieeinsparung von bis zu 80 Prozent gegenüber Glühbirnen muss einher gehen mit sicheren Produkten, von denen keine vermeidbaren Gesundheitsrisiken ausgehen." Verbraucherinnen und Verbrauchern rät Flasbarth, in Kinderzimmern und an anderen Stellen mit erhöhten Bruchrisiko Energiesparlampen einzusetzen, die mit einer Kunststoffummantelung oder anderen Schutzmaßnahmen gegen Zerbrechen gesichert sind. Die Industrie fordert er auf, mehr solcher Lampen anzubieten. Geschehe dies nicht freiwillig, müsse die EU das gesetzlich vorschreiben, so Flasbarth weiter.

Bei den Tests, die eine „worst case" Situation simulieren, wurden zwei Energiesparlampen europäischer Markenhersteller untersucht: Eine mit 2 Milligramm (mg) und die andere mit 5 mg Quecksilber. Keine Lampe hatte eine Schutzummantelung und beide wurden in heißem Betriebszustand zerbrochen. Bei beiden Energiesparlampen wurden sowohl nach fünf Minuten, als auch nach fünf Stunden in einem Meter über dem Fußboden Konzentrationen an Quecksilber gemessen, die die Gesundheit von Schwangeren, kleinen Kindern und empfindlichen Personen beeinträchtigen können, wenn die Bruchstücke länger liegen bleiben. Untersuchungen anderer Institutionen lassen erwarten, dass nach ordnungsgemäßer Beseitigung der zerbrochenen Kompaktleuchtstofflampe (Energiesparlampe) die Quecksilber-Konzentration im Innenraum schnell wieder deutlich abnimmt.

Lampen mit Bruchsicherung bieten den besten Schutz – müssen aber besser werden

Vor allem für Kinderzimmer, Schulen, Sporthallen oder Kindergärten empfiehlt das UBA bruchsichere Energiesparlampen mit einer Ummantelung oder anderen Schutzmaßnahmen, die die Lampe vor dem Zerbrechen schützen. Auch stehen für die meisten Anwendungen alternative Leuchtmittel zur Verfügung, die ohne Quecksilber auskommen (LED, Halogen). Bruchsichere Modelle sind bereits im Handel verfügbar. Sollte die Industrie nicht auf freiwilliger Basis mehr bruchsichere Energiesparlampen anbieten, empfiehlt das UBA eine ordnungsrechtliche Vorgabe durch die Europäische Union. Derzeit müssen die Verbraucher für die höhere Sicherheit allerdings gewisse Komforteinbußen in Kauf nehmen, weil die Anlaufzeiten bis zum Erreichen der maximalen Helligkeit länger dauern und die Lampen teurer sind. Ferner rät das UBA dringend dazu, Warn-und Beseitigungshinweise für den Fall des Lampenbruchs auch den Verpackungen beizufügen. Die Industrie sollte verpflichtet werden, solche Informationen den Verpackungen beizufügen. Die wichtigsten Tipps zur Beseitigung und Entsorgung zerbrochener Energiesparlampen finden Verbraucherinnen und Verbraucher unter ***http://www.umweltbundesamt.de/energie/licht/hgf.htm.***

EU sollte Anreize für Lampentechnik ohne Quecksilber setzen

Aus umweltmedizinischer Sicht müssen Energiesparlampen mit möglichst wenig Quecksilber auskommen. Mittelfristig sollte Lampentechnik nach Meinung des UBA ganz auf Quecksilber verzichten. Zurzeit dürfen Energiesparlampen bis zu 5 mg Quecksilber enthalten. Das ist zwar schon deutlich weniger als bei klassischen Leuchtstofflampen, umgangssprachlich als Neonröhren bezeichnet, die an vielen Arbeitsstätten seit Jahrzehnten weit verbreitet sind, aber immer noch zu viel. Das Umweltbundesamt wird die vom Fraunhofer-Wilhelm-Klauditz-Institut (WKI) gemessenen Ergebnisse noch einmal durch weitere Messreihen überprüfen. Dabei werden weitere Lampentypen in die Untersuchung mit einbezogen.

Ausführliche Informationen und Sicherheitshinweise bei Lampenbruch gibt es unter ***http://www.umweltbundesamt.de/energie/licht/hgf.htm.***

Weitere Informationen gibt es im Hintergrundpapier „Energiesparlampen in der Diskussion" unter ***http://www.uba.de/uba-info-medien/3964.html.***

Abfallsortieranlage Ahrental: Seit Jänner 2011 in Betrieb

Nach jahrelangem Ringen um eine gesetzlich mögliche und ökologisch sichere Methode zur Abfallbehandlung in Tirol ist sie nun seit 3. Jänner in Betrieb: die mechanische Abfallsortieranlage Ahrental (MA Ahrental). Mit ihr verfügt der Zentralraum Tirols – genauer die Bezirke Innsbruck Land und Schwaz sowie die Stadtgemeinde Innsbruck – über eine eigenständige und unabhängige Abfallentsorgung.

Die Mechanische Abfallsortieranlage Ahrental

In der MA Ahrental werden die angelieferten Restabfälle aus den Bezirken Innsbruck Land, Schwaz und Innsbruck Stadt seit Anfang Jänner mittels mechanischer Aussortierung je nach Heizwert in unterschiedliche Fraktionen getrennt. Die sogenannte „mechanische Stufe" besteht aus verschiedenen Maschinen zur Zerkleinerung der Abfälle und zur Trennung nach Größe und Stoffeigenschaft. So werden die Wertstoffe wie beispielsweise Metalle etc. aus dem Abfall zurückgewonnen und in den Stoffkreislauf eingebracht. Der überwiegende Teil der Abfälle wird in Industrieanlagen als wertvoller Ersatzbrennstoff eingesetzt. ***Die Verarbeitungskapazität der MA Ahrental beträgt 116.000 Tonnen pro Jahr.***

Höchstmaß an Anrainerschutz

Die MA Ahrental ist ein in sich gekapseltes System. Das bedeutet, dass sich die gesamte Sortierhalle in atmosphärischem Unterdruck befindet und keine unbehandelte Abluft nach außen strömen kann. Die Hallenabluft wird vor der Abgabe an die Umgebung in einem zweistufigen Verfahren gereinigt. Das aufwändige Abluftreinigungssystem in der Anlage unterliegt betriebsbedingt einer laufenden Kontrolle. Darüber hinaus haben sich die Betreiber IKB und ATM auch freiwillig dazu verpflichtet, die Vorgaben der sogenannten IPPC-Richtlinie einzuhalten. Mit dieser Richtlinie sind die konsequente Anpassung an den Stand der Technik und die laufende Dokumentation der Emissionswerte verbunden. ***Somit gewährleistet die MA Ahrental ein Höchstmaß an Emissions- und damit Anrainerschutz.***

Erlebbare Abfallsortierung

Die MA Ahrental wird der Bevölkerung von Innsbruck Land, Schwaz und Innsbruck genauso wie allen übrigen Interessierten offen stehen. Der Weg, den der Abfall nimmt, soll transparent gemacht werden. Deshalb wird die Anlage bis Mai 2011 mit einem besonders interessanten Präsentationskonzept ausgestattet. Die Besucher sollen die Aktivitäten, die in der Anlage ablaufen, sehen und nachvollziehen können. Ab Mai 2011 werden laufend Führungen durch die Sortieranlage angeboten und sie wird für die Gäste dann im wahrsten Sinne des Wortes „erlebbar" sein.

www.ma-ahrental.at

Foto: IKB

Impressum:
Für den Inhalt verantwortlich: VABÖ-Obfrau Mag. Nicola Wronski, c/o Abfallwirtschaftsverband Weiz, Göttelsberg 290/1, 8160 Weiz, Tel: 0644/8339551, e-Mail: vaboe@arge.at
Redaktion: A. Würtenberger, Schwendau Nr. 270 b, 6283 Hippach, Tel: 05285/62930
Gestaltung: JFK, Tirol, Druck: Sterndruck, Fügen, Fotos: Titelbild: Rolf-Handke_pixelio.de, ATM, privat

Diese Publikation wird unterstützt vom:
lebensministerium.at